

Den Krieg berühren

**DER KRIEG, DER KOMMEN WIRD
Ist nicht der erste. Vor ihm
waren andere Kriege.
Als der letzte vorüber war
gab es Sieger und Besiegte.
Bei den Besiegten das niedere Volk
hungerte. Bei den Siegern
hungerte das niedere Volk auch.**

Der Krieg, der kommen wird, ist nicht der erste.

Der Erste Weltkrieg 1914-2014

MART, Rovereto, Italien

4. Oktober 2014 - 20. September 2015

<http://www.mart.trento.it/krieg>

Bilder zum Museum und der Ausstellung:

https://www.flickr.com/photos/mart_museum/sets/72157648710844917/

Aus Bertolt Brecht "Deutsche Marginalien" 1909

Das „MART“ – „Museum für Moderne und zeitgenössische Kunst“ in Rovereto – in der norditalienischen autonomen Provinz Trient (Trentino), präsentiert noch bis 20. September 2015 an drei musealen Orten der Stadt ein umfangreiches, crossmediales Projekt zum Thema Krieg. Anlass für die im Oktober 2014 be-

gonnene Ausstellung ist der 1914 ausgebrochene 1. Weltkrieg. Das Zitat Bertold Brechts auf Italienisch wurde dabei zum Aushängeschild gemacht.

.....

Die Ausstellung lockt durch Exponate weltbekannter Künstler der Moderne,

wie zum Beispiel **Max Beckmann, Marc Chagall, Albin Egger-Lienz, Adolf Helmburger, Osvaldo Licini, Arturo Martini, Pietro Morando, Mario Sironi** und vielen mehr. Die alltägliche Normalität des Kriegsgeschehens, neben der sinnlosen Grausamkeit des organisierten Massenmordes.

Es genügt nicht, keinen Krieg zu wollen und den Frieden herbeizuwünschen.

Alle Bilder dieses Beitrages mit freundlicher Genehmigung des „MART“, Rovereto, Italien.

Eindrücke eines Besuchs

Andreas Bangemann



Pferdeleiber in Originalgröße ohne Gesichtszüge füllen den Raum, den die Mitarbeiter am Empfang des Museums für Moderne Kunst im trientinischen Städtchen Rovereto als Startpunkt empfehlen. Als Besucher fühlt man sich unversehens auf ein Schlachtfeld im Ersten Weltkrieg geworfen. Gleich zu Beginn ein Gefühlsschock. Pferde stehen dem Menschen emotional nahe. Wenn die majestätischen Tiere liegend, die Hufe in die Höhe gestreckt daliegen, erahnt man den qualvollen Tod, den sie erlitten haben müssen. Ein erster Gedanke bei ihrem Anblick ist „Zum Glück fehlen ihnen die Augen. Es wäre unerträglich, in sie zu schauen.“ Die Installation der belgischen Künstlerin Berlinde de Bruyckere holt die Besucher urplötzlich aus der Welt, die sie bis zum Eingang des futuristischen Museums führte, und schleudert sie in das Leben mitten im Krieg.

Die Veranstalter nennen es eine „schwindelerregende Ausstellung“ und „versprechen“ damit nicht zuviel. Sie ist aufrüttelnd, kalt, bedrückend, heiter, militärisch, spielerisch, hautnah, meilenweit entfernt, klar umrissen, verschwommen, gegenwärtig, futuristisch, propagandistisch, prosaisch ...

Wer das imposante Gebäude des MART in Rovereto am Ende verlässt, spürt eine Veränderung. Es ist auf außergewöhnliche Weise Neues ins Leben getreten, obwohl es durch Geschichtsinteresse präsent war. Die Art, wie der Erste Weltkrieg einem begegnet, führt unweigerlich zur Gegenwart. Zeichen, die man als längst vergangen aus dem Blickfeld verloren hat, geraten mit aktuellem Geschehen in Verbindung. Die Kriegsrhetorik im Zusammenhang mit den Konflikten um Russland, die Ukraine, Syrien, Israel und Palästina ist in Rovereto auf engs-

tem Raum in vielerlei Aspekten wiederzufinden. Wichtige, uns gegenwärtig an höchster Stelle vertretende Politiker, impfen Bürgerinnen und Bürgern in steigender Dosierung Kriegsbereitschaft für Ziele ein, die jenen der Kriegstreiber des Ersten Weltkrieges in erschreckendem Maße ähneln. Wenn am Ende Sieger und Besiegte zu Hungernden werden, warum sollte man dann auch nur eine Sekunde den Gedanken an Krieg zulassen?

Davon ausgehend, dass die Menschen vor dem Ersten Weltkrieg uns heute Lebenden in körperlicher und geistiger Hinsicht nahezu identisch waren, taucht unweigerlich die Frage auf: Welche Auffassungen der Außenwelt haben die Leute zu Anfang des letzten Jahrhunderts in den Krieg getrieben? Was nahmen sie wahr? Sind auch wir anfälliger für die Anwendung trickreicher Manipulationen, als wir gemeinhin zugeben können?



Die Ausstellung lässt Kriegsgründe oder Ursachen unbeleuchtet. Was sollte man diesbezüglich auch präsentieren? Man wird zum Beobachter der facettenreichen Szenerie der Einflüsse auf das Innerste im Menschen. Jenen Bereich, der die Stimmung beeinflusst und zu den Taten führt. Man erahnt, wie Euphorie für Krieg entfacht werden konnte, und stürzt schon im nächsten Augenblick in das unendliche Leid von Tod und Verwüstung. Die Fülle des Materials lässt dem Besucher am Ende trotz allem jenen geistigen Raum, den es für das Spüren des Drangs bedarf, sich auf die Suche nach den wahren Ursachen von Kriegen zu machen. Den Frieden nicht nur herbeiwünschen bedeutet, etwas zu unternehmen. Im Großen, wie im Kleinen. Im Großen gehen Rückblicke nur ausnahmsweise den

wirtschaftlichen Zusammenhängen nach, unter den Menschen bereit waren, sich für Ziele Dritter todesmutig an die Front schicken zu lassen. Wer etwas für den Frieden tun will, muss die persönliche Ebene samt der dazugehörigen Spiele der Machthaber ausblenden können und sich dem gesellschaftlichen Gesamtklima widmen. Menschen in ihren Sorgen, Nöten und all dem Schönen, das das Leben zu bieten hat, waren sich zu allen Zeiten gleich. Die Analyse der Entwicklung von Lebensumständen, unter denen Friedensliebe zu Kriegsfanatismus werden kann, ist weitgehend unberührtes Wissenschaftsterain. Was war prägend in der Zeit vor den großen Kriegen? Was ließ Menschen in den Krieg ziehen? Wie konnte man sie dahin bringen, hinter sich zu lassen, was sie liebten, in der Gewissheit, es nie wieder sehen oder erleben zu dürfen?

Die aufrüttelnden Kontraste dieser Ausstellung sind auf außergewöhnliche Weise befreiend. Sie beweisen, dass es nicht damit getan ist, gegen Krieg und für Frieden auf die Straße zu gehen. Das gab es immer. Infolgedessen konnte das Schlimmste dennoch nicht verhindert werden. Friedensstiftend und kriegsverhindernd können Maßnahmen sein, die Ursachen für Krieg beleuchten. Ursachen, die sich in den Umständen finden lassen, in denen Menschen gezwungen sind zu leben. Umstände, deren Zustandekommen in Mechanismen zu suchen sind, hinter denen keine Einzelnen als Auslöser oder Schuldige stehen. Mechanismen, deren Grundlage abstrakte Systeme sind, denen wir uns nicht nur blind unterordnen, sondern sie gar für erstrebenswert halten, weil sie uns ein besseres Leben vorgaukeln.

Umstände, die einer geringen Zahl Profiteure von Nutzen sind und der Mehrheit schaden. Umstände, die uns zu Konsumenten degradieren und uns das wirkliche, das gute Leben auf eine unbestimmte Zukunft verschieben lassen. Umstände, die uns keine Zeit mehr lassen, zum Nachdenken, Lieben, Genießen, Stillsitzen, Zuhören, Wahrnehmen oder Gestalten. Umstände, die das Leben in Schwarz und Weiß, Gut und Böse, Opfer und Täter einteilen. Mit „Wer nicht



für uns ist, ist gegen uns“ konnte US-Präsident George W. Bush die Welt hinter sich vereinen und in den Krieg gegen den Terrorismus ziehen. Wenn sich innere Unzufriedenheit mit Existenzängsten vereint, sind wir zu allem bereit.

Mit propagandistischen Tricks kann man von Ängsten geplagte Menschen in Notlagen – das beweist die Geschichte zur Genüge – zu Sichtweisen bringen, die Kriege überhaupt ermöglichen. Friedenspolitik verlangt nach der ganz großen Sicht auf die Dinge und nach dem Mitgefühl für den Einzelnen.

Erstaunlich ist, wie sich in den Wirren eines grausamen Krieges, wie dem Ersten Weltkrieg, im Angesicht des Todes von Verwandten und Freunden, gleichwohl Hoffnung in Form futuristischer Kunst die Bahn brechen konnte. Auf der einen Seite die Plakate mit heldenhaften Symbolen, gedacht, die Emotionen für den Krieg wachzuhalten, auf der anderen die verspielte Futuristik von Künstlern, die, scheinbar die Welt um sich herum ausblendend, von einer Zukunft in bunten Farben und Formen träumten. Welches Zukunftsbild für die Städte der Zukunft Leonardo Dudreville mit seinem 1917 entstandenen „Aspirazione“ verbindet, trifft auf erstaunliche Weise die heutige Realität, wengleich nicht in dem verklärt schwärmerischen Maße, wie er es sich vorgestellt hat.

Wieder in die Häuserreihen des Städtchens im Trentino entlassen, ist man aufgewühlt und zornig zugleich. Der Zorn führt unweigerlich zu dem Wunsch, es möge erreichbar sein, dass man alle Politiker Europas dazu verdonnern könnte, einen Tag auf dieser Ausstellung zu verbringen. Gewissermaßen eine vom Volk anberaumte Dienstreise im Auftrag des Friedens.